

Erfahrungsbericht von Dana Kubitza zur Arbeit auf der Insel Ometepe in Nicaragua



Die Insel Ometepe bei der Überfahrt, jedes Mal ein Erlebnis.

Als ich vor fast einem Jahr Deutschland verließ, sagten mir viele, ich sei mutig, allein so weit weg zu gehen. Nichts davon ist wahr.

ALLEIN fühlte ich mich in Nicaragua nie. Das ganze Jahr 2013 habe ich mit meinen Mitmenschen geredet und viel von ihnen gelernt, im Bus, auf dem Motorrad, auf Arbeit, am Strand ... Die Menschen sind viel aufgeschlossener als ich es von meinem Heimatland gewohnt bin. Ich fand schnell Freunde, so dass ich nie wirklich allein war.

Ich bin auch nicht besonders mutig. Im April war ich eines Abends in Merida, einem etwas abgelegenen Ort am Vulkan Maderas, unterwegs und auf der Suche nach Ride, also einer Mitfahrgelegenheit nach Hause. Es dämmerte bereits. Doch die Idylle wurde gestört. Die Kühe, die am Straßenrand grasten wurden plötzlich von zwei Hunden angegriffen und liefen wild durcheinander. Ich bekam etwas Angst und versuchte aus dem Weg zu gehen als plötzlich zwei kleine Jungs, sozusagen „Cowboys“, ca. 6 – 8 Jahre alt, dazu kamen und sich zwischen Hunde und Kühe stellten und Steine werfend ihre Kühe verteidigten. Das ist Mut. Oder Frauen, die sich trotz vieler Kinder und einer instabilen finanziellen Situation von ihren untreuen oder gewalttätigen Männern trennen. Oder Männer, die den letzten Sack Reis der Familie verkaufen, um die Fahrt nach Costa Rica bezahlen zu können, um dort für den Unterhalt der Familie zu arbeiten. Auch das ist deutlich mehr Mut als ich ihn jemals aufbringen musste.



Mein erster Arbeitstag im staatlichen Gesundheitszentrum in Altagracia.

Mein Name ist Dana Kubitz. Ich bin 30 Jahre alt und komme aus Mücheln, einem kleinen Ort in Sachsen-Anhalt. Ich bin Ärztin in der Weiterbildung Kinder- und Jugendmedizin. Ich habe von Februar bis Dezember 2013 in der *Clinica La Esperanza* in Santo Domingo, Altagracia, Isla Ometepe, Nicaragua gearbeitet.

Die Insel Ometepe liegt im großen Nicaragua-See und beheimatet etwa 40 000 Einwohner, die Hälfte davon Kinder. Das machte es für mich als werdende Kinderärztin besonders attraktiv, hier zu arbeiten. Die Insel besteht aus zwei Vulkanen: Concepción, dem größeren und aktiven der beiden Vulkane, und Maderas, dem inaktiven und etwas kleineren. Die Menschen leben meist in kleineren Siedlungen rund um die beiden Vulkane. Die einzigen größeren Städte, Moyogalpa und Altagracia, befinden sich auf der Seite von Concepción. Die *Clinica La Esperanza* befindet sich in Santo Domingo, einem Dorf am Istián, dem Verbindungsstück zwischen diesen beiden Vulkanen. Dadurch kamen zu uns Patienten von fast allen Teilen der Insel, vor allem aber vom Vulkan Maderas, da in diesem Bereich der Insel die medizinische Versorgung schlechter war als am Concepción.



Die Schule des Projektes Ometepe Alemania

Das Projekt Ometepe Alemania wurde vor 21 Jahren von Monika und Michael Höhn gegründet und beinhaltet viele Bereiche: u. a. eine Klinik mit allgemeinmedizinischer und zahnärztlicher Betreuung, Physio- und Psychotherapie, einer Apotheke. Weiterhin eine Grundschule für Kinder von der Vorschule bis zur 6. Klasse, ein Zentrum zur Förderung entwicklungsgestörter Kinder, Studienkredite, Kleinkredite für Bauern und Bauprojekte für arme Familien.

Ich gab in der *Clinica La Esperanza* (Klinik der Hoffnung) viermal pro Woche Sprechstunde für Kinder. Ich behandelte vor allem Kinder mit akut infektiösen Erkrankungen der Atemwege, des Magen-Darm-Traktes oder mit Hautproblemen. Ich versorgte aber auch viele Neugeborene oder Kinder mit chronischen Erkrankungen wie chronischer Bronchitis, Asthma oder Diabetes mellitus. Zusammen mit Dr. Alvarado, dem Chirurgen und Allgemeinmediziner der ständig im Projekt tätig ist, Xochilth Paizano, unserer Physiotherapeutin und den beiden Psychologinnen des Projekts, Karla Varela und Eveling Saballos, untersuchte ich Kinder auf ihren Entwicklungsstand und entschied mit ihnen gemeinsam über eine gesonderte Förderung dieser Kinder. Mit all meinen KollegInnen im Projekt war es eine Freude zusammen zu arbeiten. Ein besonders großes Vergnügen war die Zusammenarbeit mit meinen drei engsten Kollegen Dr. Alvarado, unserer Krankenschwester Jenny Guadamuz und unserer Physiotherapeutin Xochilth Paizano. Kurze Wege und offene Ohren machen dieses gute Team aus, in dem gemeinsam nach Problemlösungen, besonders bei schwierigen Fällen, gesucht wird.



Unsere Krankenschwester Jenny Guadamuz.



Dr. Alvarado bei der Sprechstunde.

Den fünften Wochentag arbeitete ich in Altagracia in einem staatlichen Gesundheitszentrum. Dort betreute ich auch stationäre Patienten. Auch in Altagracia arbeitete ich sehr gern. Einige Probleme waren etwas schwieriger zu lösen. Dafür hatte ich ein Labor im gleichen Haus und erhielt somit oft schneller die Ergebnisse der angeforderten Laboruntersuchungen. Es war eine gute Erfahrung, auch einen Einblick in die Arbeit des staatlichen Gesundheitssystems zu bekommen. Dabei wurde mir der Unterschied zwischen Theorie und Praxis drastisch vor Augen geführt. Theoretisch ist die medizinische Versorgung der Menschen in Nicaragua, einem Sozialstaat, im Gesetz verankert und somit genau wie Bildung ein Grundrecht aller. Praktisch waren jedoch von dem recht sparsamen Angebot der Apotheken in den staatlichen Gesundheitszentren oft vielen Medikamente vergriffen, so dass die Patienten dann in teure private Apotheken gehen mussten, um die verordneten Medikamente zu erhalten. Als Alternative kamen die Patienten in die *Clinica La Esperanza* oder in die Klinik für alternative Medizin in Los Angeles, um günstigere Medikamente zu bekommen. Auch daher waren unsere Patienten meist sehr dankbar.



Das Gesundheitszentrum in Altagracia.

Natürlich habe ich auch einige Dinge vermisst. In deutschen Krankenhäusern hat man den Luxus, ständig auf unzählige Laboruntersuchungen und technische Geräte zurückgreifen zu können. Etwas, das uns kaum noch als Luxus oder großes Geschenk bewusst ist, sondern von vielen Menschen als alltäglich angesehen wird. Auf Ometepe gibt es zwei staatliche Labore, die aber nur einige Laboruntersuchungen durchführen können und oft fehlen die nötigen Reagenzien. Allein das „Standardlabor“, das an vielen deutschen Krankenhäusern bei Aufnahme von fast jedem Patienten abgenommen wird, ist damit bei weitem nicht abgedeckt. Die privaten Labore liefern einige Untersuchungen mehr und sind schneller und komfortabler für den Patienten, aber leider für viele Bewohner der Insel unbezahlbar (eine Urinuntersuchung ca. 4 €, Stuhluntersuchung 10 €, ein Schilddrüsen-Wert 17 €).

Ein EKG oder Ultraschall gibt es nicht auf der Insel. Dafür kommen „Spezialisten“ mit speziellen Geräten vom Festland und bieten Ihre Dienste gegen Bezahlung an. Röntgen oder die Untersuchung durch einen Augenarzt oder HNO-Arzt sind nur auf dem Festland möglich. Das bedeutet eine Reise von mindestens einem Tag. Für viele der Inselbewohner ist diese Reise unbezahlbar. Auch in solchen Fällen hilft das Projekt, um die Untersuchungen zu ermöglichen.

Die fachärztliche Betreuung der Insel hat sich in den letzten Jahren deutlich verbessert, beispielsweise gibt es regelmäßig frauenärztliche und kinderärztliche Sprechstunden sowie weitere Fachärzte, die extra auf die Insel kommen, um einmal in der Woche Sprechstunde zu geben.

Doch immer noch fehlt es in vielen Bereichen. Ometepe bekommt gerade einen Flughafen, mit dem dann mehr Touristen komfortabel von Managua nach Moyogalpa fliegen können. Das lockt sicher auch viele ältere Touristen an. Aber für eine erhöhte Anzahl von Notfällen, die durch mehr ältere Menschen auf der Insel resultieren könnten, ist Ometepe nicht gewappnet.

Es besteht weiterhin keine Möglichkeit zur Operation, auch nicht zu einem Kaiserschnitt. In Deutschland gibt es unter der Geburt Notfälle, in denen das Kind innerhalb von 20 Minuten per Kaiserschnitt geboren sein soll. Von Altagracia aus ist man mit Glück in zwei Stunden auf dem Festland. Es gibt keine Möglichkeit zur Beatmung.

Was tun mit einem Kind mit Blinddarmentzündung, das operiert werden müsste, wenn aber so hoher Wellengang ist, dass ein Transport aufs Festland nicht möglich ist?

Nicaragua ist auf dem Weg, einem langen und steinigen Weg.

Meine Arbeit stellte mich oft vor Herausforderungen ... nicht selten solche, die mit Medizin kaum etwas zu tun hatten.

Seit kurzem weiß ich, dass mir von meiner Arbeit in Nicaragua auch 6 Monate für meine Facharztweiterbildung anerkannt werden.



Unsere geduldigen Patienten

Ich lernte wichtige und unwichtige Dinge zu unterscheiden und mit den vorhandenen Mitteln nach der besten Lösung zu suchen, und manchmal einfach zu hoffen, dass alles gut geht.

Oft gelang es mir, zwischen dem staatlichen Gesundheitszentrum, unserem Projekt, der zweiten Kinderärztin der Insel, anderen Kinderärzten in Managua oder auch dem Projekt Los Samaritanos, das in Moyogalpa seinen Sitz hat, eine Verbindung herzustellen. Eines der ersten Dinge, die ich in Nicaragua gelernt habe ist, wie wichtig Beziehungen sind. Und so hatte ich am Ende meiner Zeit in Nicaragua ein gutes Netzwerk über unsere Insel und auch darüber hinaus aufgebaut.

Ich verbesserte meine Sprachkenntnisse, so dass ich mittlerweile fließend Spanisch spreche. Ich lernte Small-Talk und lernte ihn schätzen. Jedes Gespräch hat doch eine ganz andere Farbe, wenn man es mit „Hallo, wie geht es Dir?“ beginnt.

Ich lernte tropische Krankheiten - wie zum Beispiel Dengue oder Parasitosen - kennen und hatte in Dr. Alvarado einen sehr guten Lehrer und Ansprechpartner für alle Fragen und Probleme.

In der verbleibenden Freizeit gab ich Deutschunterricht und durfte erstmals verstehen, wie schwer meine Muttersprache eigentlich ist.

Für die Menschen, die mich hier besuchten oder auch andere Touristen, die ich einfach auf der Fähre oder im Bus traf, war ich so etwas wie ein Guide. Ich lernte wunderschöne Orte kennen und einzuschätzen, wem was gefällt. Ich lernte ganz nebenbei Menschen zu begeistern, von „meiner“ Insel, dem Projekt oder auch meiner Arbeit. Eine Fähigkeit, die mir vorher nie aufgefallen war. Und nicht zuletzt lernte ich viele Freunde kennen, die mir jetzt sehr fehlen.

Ich wurde oft gefragt, ob mir Deutschland fehlte und die Antwort lautete immer „nein“. Ich fühlte mich in Nicaragua so geborgen und so sehr am rechten Platz, dass mir mein Heimatland niemals fehlte; auch wenn ich viele Dinge aus Deutschland durchaus schätze, wie zum Beispiel Brot oder Äpfel oder gute, ausführliche Nachrichten.

Das, was mir aber schon fehlte, und was auch der Grund für ein „Nein“ ist auf die Frage, ob ich nicht bleiben möchte, sind meine Familie und Freunde. Nun habe ich Freunde in zwei so weit entfernten Ländern.

Ich wusste jederzeit, warum ich nach meinem ersten Nicaragua-Besuch 2007 wiederkommen wollte. Ich liebe Nicaragua mit seinen aufgeschlossenen, herzlichen Menschen, den lachenden Kindern, die mit nicht viel mehr außer ihrer Phantasie spielen. Ich liebe sogar die Tatsache, dass man keine großen Pläne macht, weil es sowieso anders kommt. Ich liebe Busfahrten in so vollen Bussen, dass kaum zwei Füße pro Person Platz finden, man aber jede Menge Grund zum Lachen und Reden findet. Ich liebe trampeln und mit Motorrädern oder *camionetas* (Pick-ups) zu fahren und dabei jedes Mal mehr über das Denken der Menschen zu lernen. Ich liebe die Vulkane und die Natur. Ich liebe das Temperament und die Stärke der Menschen. Ich genoss die Zeit, in der ich fast täglich über etwas ganz Neues staunen konnte.

Danke für eine unvergessliche Zeit!

Gracias Nicaragua. Gracias Monika und Michael Höhn für dieses wundervolle Projekt und diese außerordentliche Möglichkeit. Gracias y abrazos a todos mis amigos.

Dana Kubitza